Erfolgreiche Angriffe deutscher Kampfflugzeuge

Die Hafenanlagen von Thurso und ein britisches Truppenlager an der Südspitze von Scapa Flow mit Bomben belegt

Berlin, 17. Juli. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Die Tätigkeit der Luftwaffen war infolge der schlechten Wetterlage nur gering.

Deutsche Kampfflugzeuge griffen in Nordschottland die Hafenanlagen von Thurso an und setzten ein Handelsschiff durch Bomben in Brand. An der Südspitze von Scapa Flow wurde ein britisches Truppenlager erfolgreich mit Bomben belegt.

Feindliche Einflüge nach Deutschland fanden nicht statt.

Gibraltar erneut bombardiert

Nächtliche Rauchwolken über der „Hood" und der „Arc Royal"

Rom, 17. Juli. Wie aus La Linea gemeldet wird, wurde Gibraltar am Dienstag erneut bombardiert. Von dem britischen Schlachtschiff „Hood" und dem Flugzeugträger „Arc Royal", die bekanntlich kürzlich schwer beschädigt im Hafen eintrafen, stiegen mächtige Rauchwolken auf, die vermuten lassen, daß die Schiffe weitere Treffer erhalten haben. Am Montag war Gibraltar viermal bombardiert worden. In La Linea wurden zahlreiche Personen durch Splitter der britischen Flak verletzt.

Italien beherrscht das Mittelmeer

Der italienische Wehrmachtsbericht über die siegreichen Kampfhandlungen gegen die britische Mittelmeerflotte — Wirksame Zusammenarbeit von Kriegsmarine und Luftwaffe — Schwerste Verluste des Feindes

Rom, 16. Juli. Ueber die große See- und Luftschlacht im Mittelmeer gibt das Hauptquartier der italienischen Wehrmacht u. a. folgende Einzelheiten bekannt:

In der Frühe des 8. Juli war ein bedeutender Verband unserer Flotte auf seinem Stützpunkt zu einer der üblichen Aufklärungsfahrten im mittleren Mittelmeer ausgelaufen. Sehr bald wurde gemeldet, daß im östlichen Mittelmeer ein englisches Geschwader, das aus Alexandrien ausgelaufen war und auf insgesamt drei 31 000-Tonnen-Panzerschiffen, jedes mit acht 38,1-Zentimeter-Kanonen, fünf Kreuzern und 15 Torpedobootsjägern bestand, nach Westen fuhr. Fast gleichzeitig wurde gemeldet, daß ein anderes englisches Geschwader, bestehend aus zwei Panzerschiffen, der „Hood" von 41 000 Tonnen, bewaffnet mit acht 38,1-Zentimeter-Kanonen, und einem vom Typ „Valiant" von 31 000 Tonnen, ebenfalls mit acht 38,1-Zentimeter-Kanonen bewaffnet, aus dem Flugzeugträger „Ark Royal", zwei Kreuzern und acht Torpedobootsjägern aus Gibraltar in Richtung auf die Balearen ausgelaufen war.

Am 8. Juli, zwischen 9 und 20 Uhr ungefähr, griff die Luftwaffe mit gutem Erfolg in zehn aufeinanderfolgenden Wellen die englische Flotte im östlichen Mittelmeer an. Nicht weniger als zehn oder zwölf Bomben trafen den Gegner. An Bord eines Kreuzers entstand ein Feuer.

Am Morgen des 9. Juli verhinderte die schlechte Sicht auf dem Meer ein Kontrolle der englischen Formationen, die um 13.30 Uhr ihre Anwesenheit im Jonischen Meer durch einen Angriff mit Torpedoflugzeugen auf eine Gruppe unserer Kreuzer zu erkennen gaben. Der Versuch wurde sofort abgewehrt und fünf der neun angreifenden Flugzeuge durch das Flakfeuer unserer Kreuzer abgeschossen.

Die Gruppe unserer Kreuzer, die sich den entsprechenden Einheiten der feindlichen Formationen am nächsten befand, eröffnete zuerst das Feuer, gefolgt vom Feuer der Panzerschiffe „Cesare" und „Cavour", das sofort von den britischen Panzerschiffen erwidert wurde. Trotz der großen Entfernung — 26 Kilometer — wurde das Feuer rasch auf den Gegner gerichtet und verschiedene Treffer auf den feindlichen Schiffen erzielt, von denen eines sich über den Bug neigte und das Feuer einstellte.

Trotz der Gegenmanöver der Feinde, die unseren Angriff zunichte machen und den Torpedos ausweichen wollten, traf ein Torpedo vom Geschwader „Frecca" einen feindlichen Kreuzer. Während der Annäherung schoß diese unsere Flottille außerdem drei englische Flugzeuge ab.

Die Gruppe „Hood" hatte inzwischen ihren Kurs fortgesetzt und erreichte am Nachmittag die gleichen Positionen. Während also im Jonischen Meer die Schlacht weitertobte, konnte die sardinische Luftflotte ihre unerbittlichen Angriffe beginnen, die bis Tagesende dauerten. **Einige schwere Bomben erreichten den Feind, und der Flugzeugträger wurde getroffen. Auf einem Schlachtschiff breitete sich, gut sichtbar, Feuer aus.**

So schloß der 9. Juli mit einem bedeutenden Erfolg unserer See- und Luftstreitkräfte, die sich zum erstenmal mit den in Massen zusammengezogenen Kräften der Engländer gemessen hatten. Ein Erfolg, der sich deutlich zeigte, als beide feindlichen Gruppen sich in Richtung ihrer Ausgangspunkte entfernten und zeigten, daß sie auf die Fortsetzung eines Duells verzichteten.

Am 11. Juli nahmen die Flugzeuge von Sizilien und Libyen, die während des 10. nur einzelne Elemente hatten ausmachen können, den Kampf gegen die englischen Streitkräfte wieder auf, die in drei Gruppen geteilt und mit verschiedener Geschwindigkeit, zweifellos wegen der erlittenen Beschädigungen und der daraus folgenden Haverien, wieder den Kurs nach Osten genommen hatten. Diese Aktionen wurden ununterbrochen während des 12. und 13. Juli fortgesetzt, an denen die Luftwaffe von Libyen und dem Aegäischen Meer in Aktion traten, je nachdem, wie die Entfernung der verschiedenen Gruppen es erlaubte. Auf diese Weise flogen unsere Landflugzeuge kühn auf Meer hinaus, über 600 Kilometer von ihren Basen entfernt.

Nicht weniger als 40 Angriffe gingen unerbittlich auf den Feind nieder. Zahlreiche Bomben, darunter einige schwersten Kalibers, trafen die feindlichen Schiffe mit sichtbarem Erfolg. Zehn feindliche Jagdflugzeuge waren vernichtet worden.

Insgesamt sind sicher ein Torpedobootsjäger und ein Transportschiff versenkt worden. Zwei Schlachtschiffe, vier Kreuzer, zwei Flugzeugträger, zwei Torpedobootsjäger sind sicher und einige wiederholt und schwer getroffen worden. Zwölf Flugzeuge wurden abgeschossen, ungefähr zehn zerstört oder beschädigt an Bord der Flugzeugträger. Es steht außerdem fest, daß von diesen Einheiten das Schlachtschiff „Hood" von drei Bomben getroffen wurde, und zwar an der Stelle der schweren Geschütze, am vorderen Turm der 31,1-Zentimeter-Geschütze und an der Station des Entfernungsmessers. Der Flugzeugträger „Ark Royal" wurde von einer Bombe getroffen, die die vordere rechte Seite des Tragdecks beschädigte und sieben Flugzeuge zerstörte. Der Flugzeugträger zeigt ein großes Leck am Bug.

„Pause Adolf Hitlers"

Wer in diesen Tagen die Meldungen liest, die über das Land auf der britischen Insel nach dem europäischen Festland dringen, blickt in Verhältnisse hinein, die sich in allem und jedem von den Zuständen auf dem Kontinent unterscheiden. Wir brauchen nicht von Deutschland zu reden, wo die Arbeit in dem gleichen Tempo und der gleichen Unerschütterlichkeit wie in den ersten Tagen des Krieges fortgeht, ohne daß die feigen Nachteinflüge der Engländer irgend etwas daran hindern können. Wir brauchen nur an den Umschwung in den besetzten Gebieten zu denken, die aus der ewigen Kriegsfurcht erwacht sind und ihre Gedanken ausschließlich der kommenden Aufbauarbeit und der Ausbesserung und Beseitigung der Schäden widmen. In diesen weiten Landstrecken ist das Leben trotz aller Kriegserinnerungen wieder normal geworden. Die Menschen haben ihre kleinen und auch großen Sorgen. Sie sind zum Teil noch von ihren Angehörigen getrennt. Zum Teil liegen ihre Häuser noch in Schutt und Trümmern. Ihre Bewohner sind in Notquartieren untergebracht. Auch die Arbeitslosigkeit ist naturgemäß noch nicht überall überwunden. Aber die Grundstimmung des täglichen Wirkens und Schaffens steht nicht mehr im Zeichen der Angst vor den nächsten Stunden. Man entbehrt, aber man atmet freier. Man grübelt, aber man hat Hoffnung auf morgen. Man rechnet schon wieder in Monaten und Jahren. Jedes Fortrücken der Zeit — das spürt man instinktiv — ist ein Fortschritt zum Besseren, zum Neuen, zum wirtschaftlichen, kulturellen und persönlichen Aufbau.

Was im Vergleich damit gegenwärtig in England geschieht, stellt einen so grotesken Gegensatz zu dieser Zukunftsbejahung dar, daß es in den gesicherten starken Gauen unseres Vaterlandes fast schwer fällt, dieses völlig Andersartige zu begreifen. Wenn der Engländer aufwacht, hat er den Eindruck, als ob der Jüngste Tag unmittelbar vor der Tür stünde. Wenn er über die Straße geht, blickt er nach dem Himmel, ob nicht die deutschen Flugzeuge schon da sind und die gefürchteten Fallschirmjäger aus ihren donnernden Maschinen purzeln. Wenn er eine Brücke sieht, überlegt er, ob sie rasch gesprengt werden kann. Wenn ein Auto am Straßenrande hält, fragt er sich, ob es nicht den deutschen Truppen als Beförderungsmittel dienen kann. Die grünen Wiesen, die Felder und Wäldchen, die Parks und Wegekreuzungen betrachtet er ausschließlich von angeblich „strategischen" Gesichtspunkten. Das eigene Haus erscheint ihm wie eine Festung, deren Festigkeit und Bombensicherheit immer neu bezweifelt und immer neu nachgeprüft wird. Wenn er in Gebieten wohnt, die den deutschen Flugzeugen militärische Ziele bieten, steht er die Rauchfahnen der Brände am Himmel. Er erlebt den Sturm der Gerüchte, die von den Zerstörungen immer Neues und Schlimmeres zu erzählen wissen. Zu allem Ueberfluß unternimmt auch die staatliche Propaganda nicht das Geringste, um diese Sorgen wirksam zu beseitigen. Ihre optimistischen Aufrufe, ihre amtliche „Schweigepropaganda", die Falschmeldungen der Zeitungen, selbst die faustdicken Lügen sind keine nahrhafte Kost für den Magen. Sie blufen mit Sensationen. Aber hinter jeder kühnen Behauptung wächst unausweichbar ein düsteres Fragezeichen auf. Schon gibt es Arbeitsverweigerungen, Sabotageakte, Disziplinlosigkeiten. Schon weiß jeder etwas von der Unordnung auf den Bahnen, von der Not der Evakuierten, vom kommenden Standrecht und ähnlichen Gewaltmaßnahmen zu erzählen. Es ist eine wahre Hölle, die hier brodelt und die den Engländer mit ihren Angstträumen bis in den Schlaf hinein verfolgt. Man wagt kaum mehr nach Stunden zu zählen. Und selbst das neue Schlagwort von der „Pause Adolf Hitlers" ist kein Schlagwort der Beruhigung, sondern der Verzweiflung. Hinter ihm lauert für jeden Engländer der tausendfache Tod. Auch der öffentlich zur Schau getragene „Heroismus", die Entschlossenheit zum Aeußersten ist nur eine leere Geste. Es steht keine Siegeshoffnung, keine Sicherheit, keine Ueberzeugung dahinter.

Wüßten die angstgequälten sorgenden Engländer, wie es im Unterschied dazu auf dem Festland aussieht, sie würden vollends verzweifeln. Heute glauben die Unentwegten noch Frankreich „bemitleiden" zu können. Sie berauschen sich an Rundfunksprüchen von kümmerlichen Emigranten, die Siegesreden aus dem vorgeschriebenen Manuskript ablesen dürfen. Sie betrauern den Tod der demokratischen Freiheit in den „armen geknechteten Ländern" Norwegen, Holland oder Rumänien. Sie blicken mit heißen Augen nach USA., als ob von dessen fernen Küsten noch im letzten Augenblick den zerquälten Herzen das Heil käme. Aber diese gefälschten Schecks der Hoffnung sind längst ohne Deckung. Irgendeine Initiative wächst aus der englischen Haltung nicht mehr empor. Sie ist erstarrt in der Furcht vor dem Kommenden, verkrampft in einen Abwehrwillen, der für jeden militärischen Sachverständigen eine Illusion ist. Es gibt im ganzen Empire keinen Führer, der Vertrauen einflößte. Und der Ersatz durch Minister, Abgeordnete und Zeitungen ist ein so verschimmeltes Brot, daß man sich nicht davon nähren, geschweige denn mit neuer Lebenskraft erfüllen kann.

In der Tat: Hier sind zwei Welten, zwischen denen keine Brücke mehr läuft, zwei menschliche Lebenszustände, die sich wie Tag und Nacht gegenüberstehen, eine Gegenwart ohne Zukunft. Wer in Deutschland an die nächsten Tage und Wochen denkt, wird gerade dieses Bild der Kontraste immer vor Augen haben. Von ihm ermessen wir den Zusammenbruch unseres zähesten Gegners, der in vollem Gange ist. Wir können mit größter Zuversicht der weiteren Entwicklung entgegengehen.

*

„Es ist aus mit der englischen Kontrolle im Mittelmeer"

Madrid, 17. Juli. Nach Valenzia zurückgekehrte spanische Fischer berichten, daß die englischen Kontrollschiffe täglich mehr und mehr aus dem Mittelmeer verschwinden. Dafür hat jetzt ein starker Verkehr italienischer Erdungsflieger eingesetzt. Während noch vor wenigen Wochen die englische Kontrolle in schärfster Form durchgeführt wurde, halten sich jetzt die Kontrollschiffe in die Häfen zurückgezogen, da sie Luftangriffe befürchten.

Will England Giftgas verwenden?

Berlin, 16. Juli. Der britische Rundfunk stellt am 15. Juli die Behauptung auf, daß die deutschen Fabriken jetzt täglich zehn Stunden lang Giftgas herstellen und knüpft daran die ironische Bemerkung, Deutschland würde sich sicherlich bald über die Verwendung von Giftgas durch England zu beklagen haben. Die Absicht, die der britische Rundfunk mit seiner Meldung verfolgt, ist allzu durchsichtig, als daß sie in der Welt Eindruck machte. Deutschland hat den Krieg bisher streng nach den Bestimmungen des Völkerrechts geführt. Jetzt aber scheinen die Briten wieder einmal, wie schon so oft, eine neue Verletzung internationaler Abmachungen begehen zu wollen. Begründungen hierfür sollen angebliche deutsche Vorbereitungen zum Gaskrieg sein, die völlig aus der Luft gegriffen sind. Wir warnen England.

Rücktritt des japanischen Kabinetts

Tokio, 16. Juli. (Ostasiendienst des DNB.) Das Kabinett Yonai ist am Dienstag zurückgetreten.

Wie Domei meldet, wurde Ministerpräsident Yonai vom Kaiser gebeten, bis auf weiteres im Amt zu bleiben.

DIE ENTSCHEIDUNG FÄLLT IN SCHANGHAI

Copyright by Werner Scharff, Berlin
Vertriebsrecht bei Central-Bureau für die deutsche Presse G. m. b. H., Berlin SW 68, Friedrichstraße 16

(Nachdruck verboten.)

„Graff — dieses Fräulein, Miß Werringhope, ist unser Passagier. Wie steht es mit Benzin?"

Graffs kantiges Haupt vollführte vor Fräulein Werringhope ein kurzes Nicken, das an Bedeutung offenbar einer Begrüßung gleichkam.

„Ein paar Reservetanks waren am Anbau der Baracke versteckt. Sehr viel Zeit gelassen hast du dir, mein Lieber. Wenn — —"

Premm turnte an seinen Platz. Graff warf den Propeller an, sprang ins Gestänge. Kaum saß er neben dem Piloten, rollte die Maschine schon vorwärts.

„Sie sind gnädig, die hundertsieben Götter Chinas," erklärte er über dem Lenkrad sich selbst oder den Wolken, denen sie entgegenfliegen. „Betriebsstoff und Nebel —."

Immerhin war es gut, daß die Maschine dem Höhensteuer so gehorchte. Die ersten Schüsse pfiffen durch die Tragflächen bei sechshundertdreißig Metern. Vier Minuten später hatte das Flugzeug die schützende Wolkenschicht erreicht.

*

Unwirklich — ein Traum — Marimbamusik zwischen Palmen und Orchideen im Wintergarten des Hotels Cathay in Schanghai. Müder Rhythmus, bewegte Paare von ausgesuchter Eleganz der Haltung und der Kleidung. Zurückgelehnt in Korbsessel genossen die Besucher des Fünf-Uhr-Tees farbig schimmernde Getränke, Mokka und, natürlich, Whisky! Schanghai ohne Whisky? Unvorstellbar!

Die Russin Anja Blazaroff ließ sich von dem japanischen Agenten Tawaki Feuer geben. Ohne die Unterhaltung zu unterbrechen, musterte sie den Fremden, der langsam die große Treppe hinunterschritt. Monokel wurden eingeklemmt, Lorgnettes gehoben; ein Funkeln scharf geschliffener Gläser ergab sich ringsum, eine so allgemeine Neugier, daß auch die abseits sitzende, in einem Buche blätternde Dame sie bemerken mußte.

Die Takte des Tanzes verflatterten.

Ein Boy sprang mit den lautlosen Bewegungen einer Katze hinüber zu jener Dame im Straßenkostüm. Ihren Händen entglitt das Buch. Ueberall war in der Stille des Augenblicks das unbedeutende Geräusch des Aufpralls der Seiten und des Umschlages am Boden gehört worden. Man stellte fest, daß die Dame dem Boy nicht dankte und wunderte sich, daß ihre überirdisch großen und graugetupften Augen hilflos wurden wie aufgeschreckte kleine Vögel.

Der Fremde? Eine Verabredung nach Jahren der Trennung? Wie käme Frau Bargen, die Tochter von Konsul Gudehus aus Hamburg, zu überraschenden Begegnungen in der Halle des Hotels Cathay?

Ein Tango rauschte über die Instrumente. Sofort wurde die Spannung von den erneut zur Tanzfläche gehenden Paaren verwischt.

Der französische Geschäftsführer ergriff die Gelegenheit, sich dem auffälligen Fremden zu nähern.

„Monsieur? Mylord? Herr?"

Alf Premm umging ihn wie einen störenden Schatten. Er verdarb ihm die Aussicht. Beinahe wäre dieser wundervolle Traum zerronnen — — —

Kopfschüttelnd fand nun auch der so heftig abgelehnte Empfangschef des Cathay das Ziel der einander überschneidenden Blicke aus allen Winkeln des Wintergartens: die kühle Hanseatin, der er, erschien sie wirklich mal zum Fünf-Uhr-Tee, nie den Eintänzer des Hotels schicken durfte! O lala — also doch — interessant! — Diskret wandte er sich einem unauffälligen Beobachtungsposten zu. Mit seinem Verschwinden aus dem Blickfeld war für Alf Premm das Hindernis aus dem Wege geräumt. Vierzehn oder sechzehn Schritte bis zur letzten Wirklichkeit des Traumes lagen vor ihm. Ein langer Weg — in der Furcht, das Bild dort im magischen Dämmer einer Pergamentlampe zu verlieren. Nie vorher hätte Alf Premm geglaubt, so träumen zu können!

„Cornelia Gudehus —", sagte er, benommen von ihrem Anblick. „Alles hätte ich erwartet, nur nicht, Ihnen hier über den Weg zu laufen, am zweiten Tage meiner Anwesenheit in Schanghai!"

Alles Blut, das vom Herzen in einer heißen Welle emporgeschossen war, wich aus ihrem Gesicht.

„Nicht wahr?" lächelte sie. Tasse und Kännchen, die ganz ordentlich standen, zurechtrückend. „Sie sind überrascht, Alf? Nehmen Sie Platz, lieber Freund! Ja, Sie starren auf meine Hand. Ich bin verheiratet. Niemand, Alf, darf mir daraus einen Vorwurf machen. Auch Sie nicht. Ich habe lange genug gewartet."

„Wie käme ich dazu?" wehrte er gedankenvoll ab. „Habe ich nicht immer wieder geschrieben: vergiß mich, Cornelia! Ich bin ein unverbesserlicher Landsknecht und werde niemals so ganz in die Form zu pressen sein, die der Konsul für mich bereit hält!"

„Nein!" Sie schüttelte den Kopf. Das künstliche Licht entlockte ihrem Haar einen zauberhaften Glanz. „Das war es nicht, Alf. Ich stand zu meinem Wort. Immer! Auch nach diesen Briefen. Man berichtete mir dann aber, Sie hätten — ja," unterbrach sie sich selbst. „Jetzt, da Sie hier ganz natürlich neben mir sitzen, erscheint es wieder so unglaublich! Man sagte mir, Sie seien — tot, Alf!"

„Nun," antwortete er, „das lag immer im Bereich der Möglichkeit. Und wer sprach davon, Cornelia?"

„Mein Vater, Alf. Kurz bevor er selbst starb, zeigte er mir das Antworttelegramm auf seine Anfrage beim Militärhospital in Hankau."

Seine Faust umschloß wärmend ihre Hand.

„Man begegnet nicht alle Tage Gestalten aus dem Jenseits, nicht wahr, Cornelia? Das Leben bewahrt uns zuweilen eigentümliche Ueberraschungen auf. Für mich ist der Tod des alten Herrn Gudehus so eine. Er und ich, wir hatten ja nie sonderlich Tuchfühlung miteinander. Doch Sie hätte es keinen besseren, um Ihr Glück besorgteren Vater geben können. Der drollige Korinthenkönig dachte nur leider etwas zuviel an sein Geschäft und zu wenig an die Tatsache, daß die Welt noch andere Schwerpunkte kennt. Verzeihen Sie mir, wenn ich, auch angesichts dieser traurigen Mitteilung, Ihnen meine warmen Gefühle nicht verberge."

Hatte sie überhaupt gehört, was er erzählte? Unwirklich und seltsam wurde so vieles: Alf Premm — lebt! Fragen standen auf, die längst beantwortet schienen — —

„Alf," wandte sie sich, Verständnis suchend, ihm zu. „Keiner Ihrer Briefe hätte erreichen können, was nach jenem Telegramm aus Hankau für mich Notwendigkeit wurde und Pflicht."

Ihr hilfloser Blick zwang ihn zu einem überraschten Lächeln.

„Glauben Sie im Ernst, ich könne irgend etwas, was Sie, Cornelia, betrifft, nicht verstehen? Sie wissen, wie unglücklich ich gegen meinen eigenen Wunsch sein muß, daß die Zeit Sie mir entfremdete und Sie versuchten, Ihr eigenes Leben zu gestalten. Ich war gestrandet damals. Vollkommen! So ungern mir der alte Gudehus unter die Arme gegriffen hätte, so wenig war ich geneigt, ihm Gelegenheit dazu zu geben. Vielleicht bedeutete mein Stolz gegen Sie und Ihr unermeßliches Vertrauen ein Verbrechen —"

(Fortsetzung folgt.)